

SPECKGÜRTEL KINDER

Ein Einblick in ein Leben mit Privilegien und
was sonst noch so dazu gehört.



Ein Projekt von Katharina Wagner begleitet von Alexandra Grill und Frank Robert

Abstract

Dieses Projekt ist eine Auseinandersetzung mit ungleich verteilten Privilegien, die sich besonders in den perfekt gepflegten Vorgärten des Speckgürtels von Großstädten sammeln. Ich stelle als Nicht-Psychologin für Nicht-Psycholog:innen dar, was genau diese Privilegien sind und welche Auswirkungen sie haben können.

Als Speckgürtelkind möchte ich einen Einblick in diese Lebensrealität geben, als Fotografin einen Einblick in meine Gestaltung und den kreativen Prozess.

Mein Ziel ist es, mit diesem Projekt einen Kompass zu geben, der bei der mühsamen und manchmal schmerzhaften Suche nach den eigenen Privilegien die Richtung weisen kann. Ich glaube, je mehr Menschen diesen Weg gehen, desto gerechter wird unser Umgang miteinander.

Einleitung

Die Bezeichnung „Speckgürtel“ beschreibt das Umland einer größeren Stadt, in der der tendenziell wohlhabendere Anteil der Bevölkerung lebt. Etymologisch lässt sich der Begriff wohl durch die getrennte Betrachtung der beiden Teile „Speck“ und „Gürtel“ erklären. Der Gürtel als Sinnbild für das um den Ballungsraum liegende Kreissegment, vereint mit dem Vorurteil der sattgefressenen Bewohner dieser teureren Gegend ergeben dieses oft scherzhaft oder abfällig gebrauchte Synonym.

Ein Speckgürtelkind, so wie ich es meine, wächst in diesen besonderen Lebensumständen auf, besonders in ganz jungen Jahren, relativ abgekapselt und behütet vor dem Rest der Welt. Irgendwann im Laufe des Erwachsenwerdens sind jedoch auch Speckgürtelkinder gezwungen diese Blase zu verlassen. Diese Erfahrung geht oft mit einem unangenehmen Gefühl des Erwachens einher und plötzlich fühlt man sich gequält von Fragen um Privilegien und Verantwortung, die bisher in der (scheinbar) sorgenfreien Welt des Speckgürtels keinen Platz hatten.

1. Der Speckgürtel – Wo Privilegien zur Belastung werden

1.1. Eine konzeptionelle Definition des Begriffes „Privileg“

Nach einem akademischen Konsens definiert sich ein Privileg durch folgende Eigenschaften.

Ein Privileg...

1. ...ist exklusiv, nicht universal.
2. ...ist gegeben und nicht verdient oder erarbeitet.
3. ...basiert auf einem erhöhten Rang oder Status.
4. ...führt zu einem Vorteil der privilegierten Personengruppe zum Nachteil von Anderen.
5. ...wird von der privilegierten Personengruppe oft gar nicht oder nicht im vollen Ausmaß wahrgenommen.

(vgl. *Lucal*, 245 ff.; *McIntosh*, 70 ff.; *Robinson*, 73 ff.)

Privilegien kommen in den unterschiedlichsten Formen, z.B. basierend auf Hautfarbe/ethnische Zugehörigkeit, sexueller Orientierung, Geschlecht, sozioökonomischem Status, Klasse, Alter, Grad der Behinderung oder Religion. Oft häufen sich unterschiedliche Formen des Privilegs in einer Bevölkerungsgruppe, was die Ungerechtigkeit in ihrer Verteilung noch drastischer macht (vgl. *Black, Stone*; 244).

Natürlich trifft diese Komplexität von Identitäten auch auf die Kinder des Speckgürtels zu; eine Form des Privilegs scheinen jedoch alle zu einem gewissen Grad gemeinsam zu haben: einen privilegierten sozialökonomischen Status (SES). Ein hoher SES beeinflusst einerseits alle anderen Privilegien mit, andererseits sichert er auch verbesserte Ausbildungsmöglichkeiten sowie einen wirtschaftlichen und sozialen Vorteil in der Gesellschaft (vgl. *Black, Stone*; 249).

Eine andere Möglichkeit der Unterteilung verschiedener Privilegien ist die Analogie mit dem wirtschaftlichen Begriff des Kapitals nach dem Sozialphilosophen Pierre Bourdieu.

Die gesellschaftliche Welt ist akkumulierte Geschichte. Sie darf deshalb nicht auf eine Aneinanderreihung von kurzlebigen und mechanischen Gleichgewichtszuständen reduziert werden, in denen die Menschen die Rolle von austauschbaren Teilchen spielen. Um einer derartigen Reduktion zu entgehen, ist es wichtig, den Kapitalbegriff wieder einzuführen, und mit ihm das Konzept der Kapitalakkumulation mit allen seinen Implikationen. Kapital ist akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter, „inkorporierter“ Form (*Bauer, Bittlingmayer, Scherr; 229*).

Er unterscheidet dabei zwischen ökonomischem Kapital (finanzielle Mittel), sozialem Kapital (Beziehungen, Netzwerke) und kulturellem Kapital (Wissen, kulturelle Güter, akademische Titel). Einen besonderen Fokus legt Bourdieu darauf, in welchem Ausmaß diese Kapitalsorten an die nächste Generation vererbt, also als Geburtsrecht mitgegeben werden.

Lt. Bourdieus Habitustheorie basiert Ungerechtigkeit auf der Reproduktion von ungerechter Verteilung der Kapitalsorten und deren laufende Reproduktion, sodass Kinder und Jugendliche bereits in eine mehr oder weniger privilegierte Situation hineingeboren werden und sich aus dieser nur schwer hinauskämpfen können (vgl. *Bauer, Bittlingmayer, Scherr; 229 ff.*).

1.2. Psychologische Auswirkungen auf privilegierte Bevölkerungsgruppen

Ich beziehe mich hier, auf Grund der thematischen Relevanz zu meinem fotografischen Diplomprojekt, ausschließlich auf die Auswirkungen von Privilegien auf die privilegierten Bevölkerungsgruppen, wenngleich die Folgen für die von der Diskriminierung betroffenen Personen jedenfalls gleichwertig, wenn nicht sogar schwerer sind.

Verschiedenste Untersuchungen legen nahe, dass es Menschen aus privilegierten Gruppen oft schwerfällt, sich mit ihrer Bevorzugung abzufinden. Das führt zu negativen Auswirkungen wie Angst, kollektiven Schuldgefühlen und einem geringen Gruppen- oder Selbstwert.

Einerseits werden oft tief verwurzelte meritokratische Überzeugungen über uns selbst in Frage gestellt. Das intrinsische Bedürfnis, seine Erfolge durch Arbeit, Fähigkeiten und das Bringen von Opfern zu erreichen, kann nicht befriedigt werden. Die betroffenen Personen zweifeln daran, ob sie ihre Errungenschaften ehrlich erworben haben oder ob diese nur auf der Zugehörigkeit zu einer privilegierten Gruppe basieren.

Andererseits wird dadurch das Bild der eigenen Gruppe in Mitleidenschaft gezogen. Da der Mensch die Veranlagung hat, sich mit anderen Menschen zu identifizieren, führt dieses geschwächte Gruppenwertgefühl in weiterer Folge zu einem geschwächten Selbstwertgefühl. In weiterer Folge könnte die Person sich schließlich von ihrer Gruppe abwenden, was zu sozialer Einsamkeit führen kann (vgl. *Branscombe, 169 f.*)

Diese Auswirkungen auf Emotionen und Psyche beeinflussen auch die grundsätzliche Einstellung und die Weltanschauung betroffener Menschen. Personen aus einer privilegierten Gruppe neigen eher dazu, Diskriminierung und Ungerechtigkeit zu leugnen oder zu verharmlosen (vgl. *Knowles, Lowery, 2012; 2 ff.*).

Da die Auseinandersetzung mit dem eigenen Privileg eine schwierige Erfahrung ist, fallen Menschen aus privilegierten Gruppen häufig in bestimmte Verhaltensweisen. Beispiele für solche Bewältigungsstrategien, auch Coping-Strategien genannt, wären zum Beispiel das konsequente Leugnen von bestimmten Privilegien (z.B. „Früher wurden Frauen diskriminiert, aber das haben wir lange hinter uns gelassen.“) oder eindeutiges Abgrenzen von privilegierten Gruppen (z.B. „Natürlich sind Menschen durch ihre weiße Hautfarbe privilegiert, aber auf mich trifft das ja nicht zu, ich bin schließlich sehr arm aufgewachsen.“). Andere flüchten sich aber auch in Strategien positiverer Natur, sogenannte Abbaustrategien. Sie engagieren sich ehrenamtlich, setzen sich für Antidiskriminierungsgesetze ein und orientieren ihr persönliches Wertesystem außerordentlich stark an Gleichberechtigung und dem Gerechtigkeitsprinzip (vgl. *Knowles, 2014; 599 ff.*).

So schwierig der Umgang mit den uns gegebenen Privilegien auch ist, mit den richtigen Coping-Strategien ergeben sich große soziale Vorteile für die Gesellschaft. Forschungsergebnisse zeigen, dass jene Personen, die das Unbehagen überwinden, das die Anerkennung unserer sozialen Privilegien und deren Ungerechtigkeit mit sich bringt, Fälle von Diskriminierung und/oder Ungleichheit genauer und verlässlicher wahrnehmen. (vgl. *Leach, Iyer, Pedersen; 1233 ff.*)

Darüber hinaus trägt dieses Bewusstsein dazu bei, dass Menschen aus privilegierten Gruppen in Fragen der Ungleichheit sogar als positive Unterstützung wahrgenommen werden können (vgl. *Becker, 443 f.*).

Verantwortung für die eigenen Privilegien zu übernehmen ist also ein wichtiger Schritt, um Ungerechtigkeit in dem System unserer Gesellschaft die Stirn zu bieten.

2. Der Speckgürtel – Wo das Privileg auf großem Fuß lebt

2.1 Der Bezirk Mödling in Zahlen

Wohnbevölkerung	119.240
Erwerbstätige	52,3%
Akademiker:innen (25-64 J.)	26% der Erwerbstätigen
Eheschließungen	466
Ehescheidungen	211
Fläche	277 km ²
Wald	40,8%
Landwirtschaftliche Nutzung	31,9%
Baufläche	3,6%
Dauersiedlungsraum	62,8%
Gemeinden	20

Abb. 1: Zahlen aus den Jahren 2019, 2020 oder 2021 (vgl. *noe.gv*)

2.2 Der Speckgürtelindex

Der Standard hat 2018 den Speckgürtelindex entwickelt und basierend darauf die Umgebung Wiens analysiert. Dafür wurden die ausgewählten Bewertungskriterien (Wanderungssaldo mit Wien, Straßenkilometer bis zum Wiener Rathaus, Grundstückspreise, Zahl der Familien, Hochschulabschlüsse, Pendleranteil und Arbeitslosigkeit) bei 177 Gemeinden rund um die Hauptstadt geprüft.

Ausnahmslos alle Gemeinden des Bezirks Mödling (Achau, Biedermannsdorf, Breitenfurt bei Wien, Brunn am Gebirge, Gaaden, Gießhübl, Gumpoldskirchen, Guntramsdorf, Hennersdorf, Hinterbrühl, Kaltenleutgeben, Laab im Walde, Laxenburg, Maria Enzersdorf, Mödling, Münchendorf, Perchtoldsdorf, Vösendorf, Wiener Neudorf und Wienerwald) haben einen prozentualen Speckgürtelindex von min. 50% erreicht und sind damit in dem Artikel vertreten.

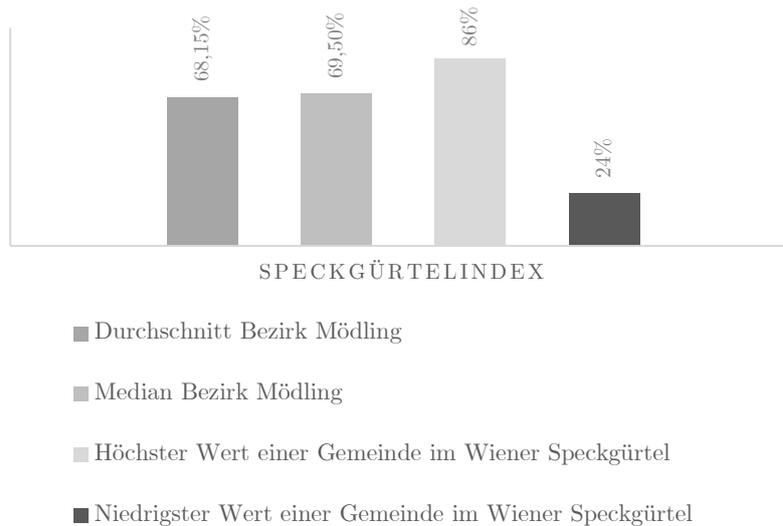


Abb. 2: Vergleichswerte Speckgürtelindex

Einige Gemeinden im Bezirk Mödling halten spannende Rekorde im Vergleich zum restlichen Wiener Speckgürtel. Perchtoldsdorf hat z.B. mit € 543,- pro m² den teuersten Baugrund in einem Umkreis von 60 km von Wien. Maria Enzersdorf hat mit 35,7% den höchsten Gartenanteil, Gaaden mit 80,5% den höchsten Waldanteil und Gumpoldskirchen mit 28,7% den höchsten Weingärtenanteil. Den höchsten Akademikeranteil im ganzen Wiener Speckgürtel hält Gießhübl mit 31,2%.

(vgl. *Standard*)

3. Der Speckgürtel – Wo ich aufgewachsen bin

3.1 Wie dieses Projekt entstanden ist

Ich bin 1998 in Wien geboren und in einer Familienwohnung mit Balkon in Wiener Neudorf aufgewachsen. Meine Mama ist Ärztin, mein Papa selbstständiger Unternehmer. Als ich 6 Jahre alt war, wurde mein kleiner Bruder geboren und damit die Wohnung zu klein, also kauften meine Eltern eine Doppelhaushälfte in Vösendorf. Mein neues Zimmer hatte 35 m² – ganz viel Platz, den ich mit Besitz füllen konnte.

Mit 14 Jahren sollte ich mir ernsthafte Gedanken machen, was ich beruflich einmal machen möchte. Eine Lehrstelle war zwar eine Möglichkeit, fühlte sich damals jedoch nach einer eher minderwertigen Lösung an. Ich zumindest kannte niemanden in meinem Gymnasiasten-Umfeld, der diesen Weg einschlagen wollte. Schließlich sollte man zumindest Matura haben.

Schließlich entschied ich mich für eine BHS, direkt gegenüber von meinem Gymnasium. Auf diese Weise konnte ich meine Matura machen, war aber nicht gezwungen danach noch zu studieren. In meiner neuen Klasse waren außer mir noch 30 andere Mädchen in meinem Alter, alle aus dem Bezirk Mödling und aus Speckgürtelfamilien.

Als ich 17 Jahre alt war, ließen sich meine Eltern scheiden. Zu dieser Zeit hatte ich in meinem engsten Freundeskreis kaum noch jemand Eltern, die nicht geschieden waren. Kurz darauf zog ich aus; in eine WG in Maria Enzersdorf. Meine Mama zahlte völlig selbstverständlich die Miete für das Zimmer in einer wunderschönen Altbauwohnung.

Ab diesem Meilenstein erweiterte sich mit meiner Selbstständigkeit auch mein Horizont. Langsam aber sicher wurde ich mir meiner Privilegien bewusst und begann mich aktiv damit zu beschäftigen. Seither hat mich das Gefühl nicht mehr losgelassen, etwas aus meinem bevorzugten Status machen zu müssen, auf das ich wirklich stolz sein kann. Viele Errungenschaften verlieren ihren Wert wenn man nicht mehr sicher ist ob man sie sich überhaupt selbst verdient hat.

Mit diesem Diplomprojekt möchte ich den Dialog starten. Ich will, dass sich Speckgürtelkinder ihrer privilegierten Position bewusst sind und einen guten und gerechten Umgang damit anstreben, so gut es eben möglich ist. Das ist eine belastende und schwierige Aufgabe. Trotzdem glaube ich, dass es den Weltschmerz wert ist, wenn dadurch die Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft ein bisschen weniger unter den Teppich gekehrt werden kann.

3.2 Eine Sammlung von Gedanken

Alle fotografierten Modelle sind Speckgürtelkinder, die meisten Studenten oder kurz vor der Matura. Einige wohnen mittlerweile in Wien und besuchen regelmäßig das Elternhaus in Mödling. Auch sie haben einen Einblick in ihre Gedankenwelten gewährt:

Speckgürtel – kommt nicht nur vor wenn man zu viel nascht oder Alkohol zu sich nimmt, das Umfeld, in das man hineingeboren wird, der Ort, der als zuhause dienen soll, wo man sorgenfrei aufwachsen kann.

Speckgürtel – sich keine Sorgen über Geld machen müssen, jedes Jahr mindestens ein Familienurlaub, ob in die Nachbarländer, mit dem Flugzeug in die nächste Metropole oder auf die immer teurer werdenden Skipisten, die Kinder gehen ins Gymnasium, machen Matura und gehen studieren- eh klar - das alles schreit zumindest das Klischee. Die Kleidung ist sauber oder gewollt durchlöchert, soll aussehen wie aus dem Second Hand Laden, man will ja nicht zu protzig wirken.

Doch wie ist das eigentlich außerhalb des Speckgürtels, der „Safe Zone“, der „VorstadtBubble“. Kinder, die in der Stadt wohnen, die sich mit ihren Freunden im Park oder auf dem Spielplatz zum Spielen treffen – nix mit Familienurlaub in Italien, erzählen mir, dass sie sich schon so auf die Schule freuen, die strahlend und motiviert ins Klassenzimmer schlendern und sich freuen, endlich nicht mehr zuhause zu sitzen, vor Langeweile fast zwei Monate Löcher in die Wand starren, und endlich wieder etwas tun wollen – ja sogar etwas lernen wollen. Das macht einen dann doch etwas stutzig...

Der Ort, in dem man aufwächst ist so stark mit der Identität verwickelt, dass es schwer fällt dieses Gewirr aus Privileg, Familie, Geld, dem Speckgürtel, und mir selbst zu begutachten und dann präsentierbar und interessant darzustellen. Für die längste Zeit meiner Jugend habe ich auch kaum etwas außerhalb des Speckgürtels gekannt. Das erste Mal als ich wirklich mit einem anderen Umfeld konfrontiert wurde, war, als ich in Wien mit einer HTL anfang. Dort war ich zum ersten Mal regelmäßig mit Leuten zusammen, die ganz anders aufgewachsen sind als ich. Als meine Schulfreunde zum ersten Mal bei mir auf Besuch waren, hat mich einer von ihnen reich genannt. Weil ich in einem Haus statt einer Wohnung wohne.

Ich habe meine Familie nie für reich gehalten, weil ich einfach nichts anderes gekannt habe. Auch wenn ich immer noch nicht glaube, dass wir reich sind- mir ist bewusst, dass einfach dadurch, dass ich in eine Familie geboren wurde, die seit Generationen hier lebt und wirtschaftet, einen Vorsprung und immer eine finanzielle Sicherheit im Leben haben werde, die vielen Leuten fremd ist.

Speckgürtel ist, ...

...Wenn in der großen Pause über das Taschengeld diskutiert wird. „Ich bekomme 60“ „60? Bei mir sind 100“ „120“ „Unter 200? Ich sag mal nichts Genaueres“

...Wenn 16-Jährige die Autos vom Papa, die sie bald fahren dürfen vergleichen. „Wir haben den VW Polo“ „Pff, Mercedes Benz ist das einzig Wahre“ „Ihr fahrt noch Mercedes? Wir haben den neuesten Tesla“ „Geleast?“ „Machst du Witze?“

...Wenn die Kinder langsam ausziehen.

„Ich brauch noch einen Job, damit ich mir das Ausziehen leisten kann“ „Job? Meine Eltern zahlen das für mich“ „Also meine Eltern überlassen mir unsere Drittwohnung im 1.“

Das erste Mal habe ich mich wohl mit dieser Thematik richtig beschäftigt, als die Kathi und ich in einem Gespräch auf ihre Diplomarbeit gekommen sind. Ich fand ihren Ansatz äußerst spannend, da es wahr ist, dass wir das Privileg haben im Speckgürtel von Wien zu wohnen.

Aus persönlichen Erfahrungen kann ich hervorheben, dass ich durchaus im Alltag damit konfrontiert wurde, auch wenn es mir selber oft nicht so bewusst war. Beispielsweise in der Schule, im gewöhnlichen Alltag oder auch einfach im Turnverein. Oft sind es Situationen, wo man manchmal privilegierter war oder ist, sei es bei verschiedenen Aktivitäten, Ausbildungsmöglichkeiten oder Sonstiges.

Es ist und bleibt ein Privileg, dass man zu schätzen wissen sollte.

Vor kurzem habe ich mir beim Geschirrspülen ordentlich in die Hand geschnitten. Im Krankenhaus wurde klar, dass die Folgen des Unfalls zwar etwas mühsam werden, im Endeffekt aber nichts Schlimmeres passiert ist.

Für Uni und Arbeit bin ich einfach ein paar Wochen im Krankenstand und Dank unserer medizinischen Versorgung kann ich in zwei Monaten auch wieder Klettern gehen.

Ich sehe mein Privileg nicht nur als Speckgürtelkind, sondern auch weiter gefasst als Staatsbürger eines Landes mit funktionierenden sozialen Sicherheitsnetzen, die einen in so einem Fall auffangen. Ohne diese Systeme, für die ich praktisch nichts tun musste, hätte das auch schlimmer ausgehen können.

Eigenes Moped mit 15, eigenes Auto und eigene Wohnung mit 18, einfach so.

Für nix; nur dafür, dass ich Glück hatte.

Jeden Sommer oder in den Osterferien waren wir mit der Familie auf Reisen. Kuba, Amerika, Irland usw., es war für mich selbstverständlich - bis eine Freundin in der Unterstufe erzählt hat, dass sie noch nie außerhalb von Österreich war.

Es ist eben nicht selbstverständlich, dass ich mit 21 schon so viel von der Welt gesehen habe. Es ist ein fucking Privileg.

Der Gedanke „Womit habe ich das alles verdient?“ kommt einem immer wieder. Eine tatsächliche Antwort darauf hab ich bis heute nicht. Ich weiß nur, dass niemand etwas davon hat, wenn ich mich selbst bemitleide. Ich muss wertschätzen was ich habe und zurückgeben was ich kann.

Aufgewachsen in der Peripherie des Speckgürtels, hatte ich als Kind das Privileg, regelmäßig meine Freizeit im Wald zu verbringen und mich nicht den Grenzen irgendwelcher Spielplätze unterzuordnen. Gefehlt hat es - sofern ich mich erinnern kann - nie an etwas. Geschenke zu Festlichkeiten wie Geburtstag und Weihnachten und auch für einen Sommerurlaub in Tirol war immer genug Geld vorhanden. Ähnlich war die Situation bei meinen Freunden.

Also heile Welt mit anschließendem Schockerlebnis?

So einfach ist es nicht. Persönlich kann ich mich an kein Erlebnis keinen Einschnitt erinnern, in dem mir meine Privilegien vor Augen geführt wurden - eigentlich ist es ein Prozess, der das Heranwachsen begleitet. Natürlich wird Kindern erklärt, dass es anderen weniger gut geht als einem selbst, aber gänzlich verstehen kann man das nicht. Aber es gibt Situationen in denen man auch als Kind versteht, dass man privilegiert ist. Die jährliche Aktion Weihnachten im Schuhkarton, an der wir als Pfadfindergruppe teilgenommen haben, war eine solche. Man schaut in den Karton und sieht diverses kleines Spielzeug, Stifte, Papier, ein Kuscheltier. Zeitgleich kennt man seine eigene Wunschliste und merkt, da gibt es einen Unterschied.

Es sind viele Momente, in denen man erkennt, dass der alleinige Zustand des „an nichts fehlen“ keine Selbstverständlichkeit ist. Ich kann also von keinem konkreten Ereignis berichten, das mir die Augen geöffnet hat. Vielmehr ist es ein langsamer Prozess der vom „Wissen“ hin zum „Verstehen“ des eigenen Privilegs führt.

4. Der Speckgürtel – Wo ich meine Bilder geschossen habe

Für die fotografische Umsetzung meines Projektes habe ich meine Modelle an unterschiedlichen Orten im Bezirk Mödling platziert. Das Wort „platziert“ habe ich hier bewusst gewählt. Sie sollten sich genauso unvorbereitet in meinen Fotos wiederfinden, wie sie sich im Speckgürtel wiedergefunden haben, in einer Welt mit mehr als ungerecht verteilten Privilegien.

Damit die Modelle sich durch diese Herangehensweise nicht all zu verloren fühlen, habe ich Kompositionen aus mehreren Personen gewählt. Dadurch entsteht eine natürliche Interaktion untereinander, selbst wenn sie in ihre Umwelt hineingepflanzt wirken. Diese Kompositionen brachte ich schon lange vor dem ersten Shooting zu Papier. Diese Visualisierung hilft mir dabei, schon während der konzeptuellen Phase eine grobe Vorstellung des Endprodukts zu bekommen. Ich halte diesen Überblick innerhalb eines Projekts für wichtig, um sich nicht in theoretischen Überlegungen zu verstricken. In Abb. 3 und 4 sind Beispiele für diese Skizzen zu sehen.

Direkt vor einem Shooting verabredete ich mich zu einem kurzen Spaziergang mit den Modellen. Das verschaffte mir die Möglichkeit, das Projekt genauer zu erklären aber auch die gewünschte Stimmung zu schaffen.

Nach den ersten Gesprächen und Shootings dieser Art wurde mir klar, dass ich das richtige Thema gewählt habe. In den meisten Situationen musste ich nur den Impuls geben, dann startete der Diskurs unter den Modellen von ganz alleine.



Abb. 3 Skizze



Abb. 4 Skizze

Impressum

Katharina Wagner



Abb. 5: Ein Selbstportrait

Kunst und Kreativität treibt mich schon an seit ich Denken kann. Mein Interesse an der Fotografie ist dagegen noch gar nicht so lange erwacht. Erst in meinem Maturajahr (2017) auf der Höheren Lehranstalt für Produktmanagement und Präsentation begann ich mich bewusst mit dem Medium zu beschäftigen.

Extrem schnell hatte ich jedoch einen Narren gefressen an den vielfältigen Einsatzmöglichkeiten, der unvermeidlichen Verbindung zur Wirklichkeit im künstlerischen Prozess und dem Spiel von Licht und Schatten. Und ehe ich mich versah war ich schon Teil des Lehrgangs 61 an der Prager Fotoschule. Jetzt bin ich im Diplomlehrgang angekommen und ich habe noch viel vor!

Literatur

- Bauer, Bittlingmayer, Scherr Bauer, Ullrich; Bittlingmayer, Uwe; Scherr, Albert. *Handbuch Bildungs-und Erziehungssoziologie*, 2013, Springer-Verlag
- Becker Becker, Julia. „Friend or ally: Whether cross-group contact undermines collective action depends on what advantaged group members say (or don't say).“ aus *Personality and Social Psychology Bulletin*, 2013
- Black, Stone Black, Linda; Stone, David. „Expanding the Definition of Privilege: The Concept of Social Privilege“ aus *Journal of Multicultural Counseling and Development*, 2005
- Branscombe Branscombe, Nyla. "Thinking about one's gender group's privileges or disadvantages: Consequences for well-being in women and men." aus *British Journal of Social Psychology*, 1998
- Knowles, Lowery, 2012 Knowles, Eric; Lowery, Brian. „Meritocracy, self-concerns, and Whites' denial of racial inequity.“ aus *Self and Identity*, 2012
- Knowles, 2014..... Knowles, Eric. „Deny, distance, or dismantle? How white Americans manage a privileged identity.“ aus *Perspectives on Psychological Science*, 2014
- Leach, Iyer, Pedersen..... Leach, Colin; Iyer, Aarti; Pedersen, Anne. „Anger and guilt about ingroup advantage explain the willingness for political action.“ aus *Personality and Social Psychology Bulletin*, 2006
- Lucal Lucal, Betsy. „Oppression and Privilege: Toward a Relational Conceptualization of Race.“ aus *Teaching Sociology*, 1996
- McIntosh McIntosh, Peggy. „White privilege and male privilege: A personal account of coming to see correspondences through work in women's studies.“ aus Anderson, M. und Collins, P. *Race, class and gender: An anthology*, 1992, Belmont
- noe.gv *Niederösterreich in Zahlen, Mödling*, 2021
https://www.noe.gv.at/noe/Zahlen-Fakten/Bezirksfolder_Moedling_2021.pdf

- Robinson Robinson, Tracy. „The intersections of dominant discourses across race, gender, and other identities.“ aus *Journal of Counseling & Development*, 1999
- Standard..... Zoidl, Franziska; Putschögl, Martin; Matzenberger, Michael. *Der Speckgürtel-Report: Wien liegt zwischen Gießhübl und Langenzersdorf*, Standard, 2018
<https://at.staticfiles.at/snippets/interaktiv/2018/06-der-speckguertel/?1755>